

Laibacher Zeitung.



Mr. 194.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbfl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Freitag, 25. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Juli l. J. dem k. und k. Generalconsul in Smyrna Karl Freiherrn v. Baum anlässlich seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Titel und Charakter eines Ministerialrathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Juli l. J. über Antrag des Reichsanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den ersten Dolmetscher bei der k. und k. Botschaft in Constantinopel, Legationsrath Anton v. Le Vidart zum Generalconsul in Smyrna allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Juli d. J. dem ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität in Prag, Dr. Vincenz Boudalek bei dem Anlasse seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit mit seiner vielfährigen, eifrigen und hervorragenden Dienstleistung im Lehramte allergnädigst bekannt zu geben geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. August d. J. den Consistorialrath, Dechanten und Pfarrer zu Hochburg Johann Mareš zum Propst-Pfarrer in Mattighofen allergnädigst zu ernennen geruht. **Zireček m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. August d. J. den außerordentlichen Professor der politischen Wissenschaften an der Universität zu Innsbruck, Dr. Theodor Karl von Inama-Sternegg zum ordentlichen Professor dieser Fächer mit Ausschluß der Statistik und Verwaltungs-gesetzkunde daselbst, und den ordentlichen Professor der politischen Wissenschaften und der Statistik an der Universität zu Lemberg, Dr. Johann Pazdiera zum ordentlichen Professor der Statistik und österreichischen Verwaltungs-gesetzkunde an der Universität zu Innsbruck allergnädigst zu ernennen geruht. **Zireček m. p.**

Nichtamtlicher Theil.

Eine Mahnung.

Wir haben — so schreibt die „Grazer Ztg.“ — neulich die ersten Symptome des in mächtigen Dimensionen sich entwickelnden Wahlkampfes mit patriotischer Befriedigung als eine erfreuliche Offenbarung des regen Geistes unserer politischen Parteien begrüßt und gesagt, daß selbst ein Plus an Leidenschaften auf Seiten der Gegner uns willkommenere erscheint, als das geringste Minus politischen Bewußtseins oder politische Lethargie der Parteien. Natürlich hatten wir dabei den offenen, ehrlichen Parteikrieg im Auge, einen Wettstreit der Principien, in welchem jeder Theil mannhafte für die feindlichen eintritt und den durch Thatsachen begrenzten Standpunkt des Gegners mit loyalen Waffen bekämpft; wir dachten an einen Kampf, bei welchem die Leidenschaft den Geist beschwingen, das Wort schärfen und spigen, aber niemals die Geister trüben, das Wort der Wahrheit entleeren dürfte.

Mit Bedauern sehen wir diese Elementarregeln eines loyalen Kampfes in dem bisherigen Verlaufe der Wahlagitatioen viel zu wenig beachtet. Die politischen Parteien begegnen einander, als wäre es nicht allein auf den Sieg der eigenen Meinung, sondern auf die Vernichtung selbst der Träger der gegnerischen Principien abgesehen. Die Fehde in den Parteiorganen, wie in den einzelnen Vereinen wird oft mit Waffen geführt, durch welche der beabsichtigte Kampfpreis, das Wohl des Vaterlandes, Versöhnung und Befriedigung aller Stämme und Nationen desselben, nimmermehr errungen werden kann, weil diese Waffen tödtlich verletzen, eine nachhaltige, weit über das Ende des Kampfes hinaus wirkende Verbitterung der Geister erzeugen müssen.

Auf der einen wie auf der anderen Seite begnügt man sich bei weitem nicht zu sagen und zu beweisen, daß dieses oder jenes Gesetz, dieses oder jenes System von bestehenden oder beabsichtigten Gesetzen schlecht, schädlich für das Vaterland seien und daher Dieser oder Jener, der ein solches System auf sein politisches Pro-

gramm gesetzt, in Irthümern befangen sei, zum Gesetgeberrath nicht zugelassen werden dürfe. Man ist vielmehr auf beiden Seiten bestrebt, die Intentionen des Gegners als schlecht und böswillig zu verächtigen, den Gegner und dessen ganze Partei als volksfeindlich, als Feind des Staates zu stigmatisiren.

Glauben beispielsweise die Wortführer der katholisch-conservativen Partei im Ernste, daß die liberale Partei in ihrer Gesamtheit und in ihren ausschlaggebenden Elementen aus Feinden Oesterreichs, aus Feinden der Religion zusammengesetzt sei, wie dies ihrerseits in Wort und Schrift dem Volke gelehrt werden will? — Weil ein oder der andere hirnlose Schwäger im Tross der liberalen Partei — und welches Parteilager hat keinen Trost? — auf „Pfaffen“ schimpft oder, unfähig, über sein eigenes Dasein nachzudenken, in eine Vier- oder Zeitungskneipe sich gespreizt hinsetzt und jenen Gamin imitiert, der einst auf dem Vendomeplatz den Passanten zurief: Mo-voila, Messieurs! tel que je suis, je ne crois pas en dieu! — ist deshalb die ganze Partei irreligiös und kirchenfeindlich? Weil der eine oder andere Vaterlandslose im Tross der deutschen Verfassungspartei unser Vaterland, die patriotischen Gefühle des Oesterreichers zu höhnen sich erdreht, ist dafür die deutsch-österreichische Partei verantwortlich, kann ihr darob der Vorwurf der Unloyalität gemacht werden?

Leider suchen wir auf der anderen Seite vergeblich nach mehr Toleranz, nach mehr Achtung vor der politischen Gegenmeinung, nach der Tugend, welche zu oberst stehen sollte auf den Glaubenstafeln einer wirklich und wahrhaft liberalen Partei. Gerade so wie drüben gereicht es den Führern haben zum Vorwurf, nicht genugsam zu achten darauf, daß nicht in ihrem Namen, angeblich im Dienste der Principien, die sie verfechten, Achtung gebietende Gefühle des Andersmeinenden brutal verletzt, nicht die ehrliche Absicht des politischen Gegners verleumdete oder verdächtigt werde.

Welche Schlechtigkeiten und Verbrechen werden dem Czechen, Polen oder Slovenen, kurz jedem Angehörigen einer nichtdeutschen Nationalität angedonnen, mit welcher bitterem, in die Seele schneidenden Hohn, Schimpf und Spott werden da Millionen österreichischer Mitbürger überhäuft, gleichsam als wollte man nicht Frieden, sondern Feindschaft auf ewige Zeiten, nicht Ausgleich, sondern Ausrottung!

Wohin soll das führen! Wohin sollen wir gelangen, wenn wir nimmer aufhören, gegen einander zu heizen, wenn das Volk allgemach dahin gebracht wird, in jedem Andersmeinenden einen Feind auf Tod und Leben zu erblicken!

Wir sind gewöhnt, mit souveränem Mitleiden auf die niedrige Bildungsstufe jener Nationen herabzublicken, bei deren Wahlkämpfen die rohe Kraft der Wählermasse eine Rolle spielt, der Wahlmann der Gegenpartei mit dem Knüttel niedergeschlagen zu werden pflegt. Bis zu Mord und Todtschlag ist es bei unseren Wahlkämpfen, Gott sei Dank! noch nicht gekommen. Aber es steht zu befürchten, wenn der Kampf mit den bisherigen Mitteln und Waffen fortgeführt wird, daß nicht die Wähler, sondern — wie die zwei feindlichen Löwen der bekannten Scherzlegende — beide Parteien moralisch todtgeschlagen auf der Wahlstatt bleiben!

Die glückliche Gemeinde zu Friedenthal.*

Unter diesem Titel ist ein 150 Seiten umfassendes Büchlein bereits in sechster Auflage erschienen. Der Verfasser, Herr Dr. Ennemoser, bekant als Autor der in 16 Auflagen erschienenen Broschüre: „Eine Reise nach den nordamerikanischen Freistaaten“, war bestrebt, in vorstehendem Werkchen einen Beitrag zur Lösung der Frage: „Wie kann es besser werden?“ zu liefern. Da Herr Dr. Ennemoser in seiner Schrift nicht bloß das materielle, sondern auch das geistige Interesse der Bevölkerung vertritt, so läßt sich nicht leugnen, daß er sich da an ein Problem herangewagt, an dessen Lösung die größten Geister der Menschheit gescheitert sind. Von dem richtigen Standpunkte ausgehend, daß ohne gesunde Basis im Volksleben alle Bemühungen der aufgestellten Freunde der Menschheit auf einen unfruchtbaren Boden fallen müssen, hat sich der Verfasser mit Kühnem und sicherem Griff die Familie und Gemeinde als Gegenstand seiner Studie gewählt und den Versuch gemacht, an einer Gemeinde auf anschauliche Weise zu zeigen, auf welchem Wege Familien- und Gemeinwohl und

* Wien, im Selbstverlag des Verfassers (Wieden, Kettenbrückengasse Nr. 4.)

als natürlicher Ausfluß desselben auch das Glück von Kreisen, Provinzen und Staaten aufgebaut werden kann. Herr Dr. Ennemoser ist hierbei nicht nur bemüht, alte Schäden auszubessern, sondern auch einen neuen Bau anzurichten. Anstatt im Allgemeinen der Gebrechen, an denen das Familien- und Gemeinleben leidet, zu gedenken und die Mittel zur Beseitigung derselben anzuführen, hat es der Verfasser vorgezogen, sich ein ideelles Gebilde zu schaffen und eine Gemeinde zu schildern, wie sie in der Wirklichkeit noch nicht besteht, wie sie aber zum Heile und Wohle der Menschheit — der Ansicht der Broschüre zufolge — bestehen sollte. Die Gemeinde, in welcher der Autor Wohlstand, Friede und Eintracht gefunden hat, benennt er mit dem seinen Wünschen und Plänen entsprechenden Namen „Friedenthal.“ In dieser im Geiste des Verfassers errichteten Gemeinde, in deren Leben wir durch eine Reihe von recht frischen und anmuthigen Schilderungen eingeweiht werden, gleicht Alles dem Ideale, welches wir, nach Vervollkommnung und Vollkommenheit strebend, vergebens zu erreichen streben, gleicht dem Ideale, ist aber nicht das Ideal selbst, weil wir die Einrichtungen der Gemeinde „Friedenthal“ als solche ansehen, die Fleisch und Blut bekommen und verwirklicht werden können. Ein Reisender Namens Strebsam erzählt dem Verfasser, in dieser Form bewegt sich die Schrift, in welcher Weise die Gemeinde „Friedenthal“ unter der Leitung des wackeren Bürgermeisters Reblisch durch einen tüchtigen Unterricht, durch eine sorgfältige Erziehung, durch ein fleißiges Anhalten zur Gottesfurcht, Nächsten- und Ordnungsliebe, durch Gewöhnung an eine weise Sparsamkeit und geregelte Thätigkeit das Wohl der Gemeinde gegründet und befördert wurde. In elf Capiteln werden wir nun mit dem Lebenswandel der glücklichen Gemeinde vertraut gemacht. Auf dem Gebiete der ersten Heranbildung der Kinder begegnen wir vor allem dem Kindergarten, der in der modernen Erziehungskunst eine so hervorragende Rolle spielt. Auf die Schilderung des Kindergartens folgt die der Volksschule, welche in „Friedenthal“ in eine niedere und höhere zerfällt und deren Einrichtung und Eintheilung den freistündigsten Ansprüchen der Schulmänner Rechnung tragen. In „Friedenthal“ besteht noch eine Sonntags- oder Fortbildungsschule, in der die von der Schule entlassenen jungen Leute Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. Der Frage der Erziehung und Ausbildung der Kinder weiblichen Geschlechtes, besonders der erwachsenen Mädchen, ist ein längerer Abschnitt in dem Buche gewidmet. Die Bewohner von „Friedenthal“ besitzen einen Leseverein, einen Gesangsverein, ein Gemeinde-Arbeitshaus, in welchem Handwerker im nothwendigen Falle allerlei Beschäftigung finden, ferner ein Hospital und einen Sterbverein. Ein Schiedsgericht beschäftigt sich mit Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Bewohnern der Gemeinde. In Friedenthal erhält jeder Unbemittelte ein Stück Land zur Anbauung um geringen Zins; eine Spar- und Leihanstalt, in welcher den Handwerkern auf verfertigte Waaren ausgeliehen wird, Versicherungen von elementaren Schäden, sowie Aufbewahrung von Getreide für den Fall einer Mißernte, dies sind die Vorkehrungen, mittelst welcher für das materielle Wohl der Gemeindeglieder gesorgt wird. Der Verfasser würdigt in eingehender Weise die Stellung der Lehrer und Geistlichen in der Gemeinde und schließt mit Bemerkungen über den Gemeinde-, Schul- und Kirchenvorstand in Friedenthal. Das ganze Büchlein empfiehlt sich sehr sowohl durch Inhalt als Anlage, und wir glauben demselben eine große Verbreitung in Aussicht stellen zu können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. August.

Der „Pester Lloyd“ berichtet: Se. Majestät der Kaiser geht am 27. nach Ischl zurück. Der Besuch in Gastein wird, nach diesem Blatte, erst jetzt ventilirt; falls derselbe stattfindet, dürfte er in die ersten September-tage, das ist in die letzten Tage des Aufenthaltes des Kaisers Wilhelm fallen.

Die Czschirung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, die Slovenisirung derselben in Steiermark und Kärnten, die Vergewaltigung und Unterdrückung der acht Millionen Deutschösterreicher im Allgemeinen, das ist nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen der „Presse“ das wirkliche nicht mehr abzuleugnende Programm des Ministeriums. Auf eine gewissenlosere Art sind schon lange nicht Tendenzlägen ausgebreitet worden, als dies gegenwärtig von Seite der verfassungstreuen

Blätter der Residenz geschieht; kein Mittel ist zu unwürdig, wenn es gilt, die Bevölkerung über die wirklichen Absichten der Regierung zu täuschen, Mißtrauen und Furcht zu verbreiten und so Gegner des Ausgleichs zu schaffen.

Die „Nordb. allg. Ztg.“ schreibt unter dem 21. d.: „Der Telegraph meldet uns heute von den in Gastein zwischen den Reichskanzlern von Oesterreich und Deutschland stattgefundenen Conferenzen. Bereits hat die gesamte auswärtige Presse sich dieses Thema's bemächtigt und je mehr es den Blättern an realen Unterlagen für ihre Betrachtungen gebricht, desto kühner sind mitunter die Combinationen, welchen sie sich überlassen. Die Mehrzahl der Journale stimmt aber darin überein, daß der Zeitpunkt vorüber sei, bis zu welchem Oesterreichs und Preußens Interessen einander kreuzten. Wenn eine kurze kriegerische Episode nöthig gewesen sei, um beiden Staaten den Weg frei zu machen und sie in das richtige Verhältnis zu einander treten zu lassen, so könne dies kein Hinderniß sein, die alten, auf die geschichtliche Entwicklung begründeten Beziehungen von neuem wieder in Kraft zu setzen, durch welche diese Staaten früher eine Hauptstütze des Gleichgewichtes und des Friedens Europa's waren. Diese werde heute um so wirksamer sein, als keine Rivalität mehr zwischen beiden Ländern bestehe, dieselben vielmehr fortan nur gemeinsame Interessen haben.“

Berliner Blättern zufolge wird Kaiser Wilhelm noch etwa 14 Tage in Gastein verweilen und von dort zum Besuche nach München gehen.

Das Comité der katholischen Reformbewegung in München ladet die Katholiken Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu dem vom 22sten bis 24. September in München stattfindenden Katholikencongresse mit beratenden und öffentlichen Sitzungen ein. Stimmberechtigt sind die Mitglieder des Münchener Actionscomités, die Delegirten aller übrigen Altkatholikencomités, endlich die speciell Geladenen. Schriftliche Anträge, sowie Anmeldungen zu Vorträgen in den öffentlichen Sitzungen sind bis 8. September, und zwar aus Oesterreich beim Actionscomitée in Wien anzumelden.

Die Franzosen bemühen sich, die europäische Diplomatie in Athen zu erhalten und durch Gerüchte von allerlei Allianzen bald diesem, bald jenem Staate Schreckbilder vorzumalen. Einmal wird Oesterreich so bedacht, ein andermal Dänemark, dann Holland u. s. w. Neuestens kommt England an die Reihe. In einer in Paris erschienenen Broschüre, welche den Titel: „Preußen im Oriente“ führt, wird nachgewiesen, daß England in nächster Zeit von einem vollständigeren Ruin bedroht sei, als er Frankreich durch Deutschland bereitet worden. Dieser Ruin Englands sei nothwendig zur Verwirklichung der Pläne Bismarcks, welcher noch immer eine englisch-französische Allianz fürchte. Die Broschüre sagt, Frankreich werde niemals niedergeworfen werden, so lange England mächtig sei, und fügt hinzu: Bismarck, mit Rußland alliiert, würde sich Egyptens, Triests und Antwerpens bemächtigen, während Rußland Ostindien occupiren werde. Der bezügliche Vertrag ist der Broschüre zufolge bereits unterzeichnet.

Die von der „Patrie“ gebrachte Sensationsnachricht von Verproviantirungen und Ergänzung der Cadres in Preußen, welche militärischen Maßregeln gegen Rußland gerichtet seien, wird officiös als auf völliger Unkenntnis des bezüglichen preussischen Systems beruhend hingestellt. Weder das Eine noch das Andere überschreite das Maß des nach dem Kriege absolut Nothwendigen.

Die Friedensverhandlungen in Frankfurt werden voraussichtlich nicht vor Schluß der nächsten Woche aufgenommen werden. Fürst Bismarck hatte schon am Sonntag vor seiner Abreise nach Gastein den französischen Gesandten, Marquis de Gabriac, in einer längeren Audienz empfangen und diesem das gegenseitige Verhältnis sehr klar dargelegt, so daß in Versailles gar kein Zweifel mehr obwalten dürfte. Marquis de Gabriac, so wird gemeldet, hat sofort an Herrn Thiers in längerer Depesche das Resultat seiner Rücksprache mit dem Reichskanzler gemeldet und Herr Thiers werde nun den Friedensunterhändlern in Frankfurt jedenfalls bestimmte Weisung zugehen lassen, wenn es ihm überhaupt um eine Verständigung mit Deutschland zu thun ist.

Die Proposition Rivet bildet immer noch den Angelpunkt, um den sich in Versailles die Verhandlungen und Meinungen drehen. Die „Opinion Nationale“ resumirt die Lage folgendermaßen: „Wenn die Proposition Rivet nicht durchgeht, und nicht mit großer Mehrheit durchgeht, so kann Herr Thiers nicht am Staatsruder bleiben, und die Assemblée muß sich auflösen. Aber Herr Thiers kann nicht fortgehen: 1. Weil die von ihm angefangene Organisationsarbeit noch lange nicht beendigt ist. 2. Weil die durch ihn mit Preußen zur Ausführung des Vertrages angefangenen Unterhandlungen durch keinen Andern unter relativ so günstigen Verhältnissen wieder aufgenommen werden können. 3. Weil sein Rückzug die Garantien der äußeren und inneren Sicherheit, auf welchen jetzt unser Credit beruht, bedeutend schwächen würde. Man versuche nur mit einem Andern, etwa mit Herrn Belcastel, die complementäre Anleihe, und man wird seine Wunder erleben. Anderseits kann sich die Assemblée jetzt nicht auflösen: 1. Weil sie noch nicht das Budget votirt hat; alle in dieser Hinsicht gemachten Arbeiten wären verloren; 2. weil sie noch nicht das Militärgesetz, dessen Vorbereitung sehr vorgeschritten, votirt. Mit einer anderen Assemblée würde jede Militärreform nothwendigerweise um ein Jahr wenigstens verschoben werden; 3. weil sie zuerst ein neues Wahlgesetz machen müßte. Die Paralytirung der mit Preußen im Gange befindlichen Unterhandlungen, die Schwächung des öffentlichen Credits in bedeutendem Maße, die Unterbrechung der Arbeit der nationalen Organisation, vielleicht für immer: das sind die Resultate, welche unbezweifelbar aus der Zurückweisung der Proposition Rivet entstehen werden. Wenn diese Abweisung, Dank der rührenden Coalition der Rechten mit der äußersten Linken, von Herrn Saint Marc Girardin mit Herrn Gambetta und allen Denen, die eine entschiedene Vocation für das Fischen im Trüben haben, stattfindet, so wird das, was von Frankreich nach dieser neuen und unnützen Probe noch übrig bleibt, wenigstens wissen, wem das Unglück zu verdanken ist.“

In der vorgestrigen Sitzung der französischen Nationalversammlung wurden zu den schon bekannten Anträgen betreffs der Amtsverlängerung des Herrn Thiers wieder verschiedene Amendements eingebracht.

Eine interessante Aeußerung Gambetta's macht die Runde durch die französischen Blätter. Man berichtet im zehnten Bureau der Nationalversammlung über den Antrag Rivet. Gambetta bekämpfte ihn lebhaft. „Es ist,“ so meinte er, „die Constituirung einer Dictatur. Ich weiß, was eine Dictatur ist. Viel Unerfahrenheit, ein wenig Patriotismus — dies ist meine Geschichte in zwei Worten. Aber ich hatte die Ereignisse der Nothwendigkeit des Krieges zur Entschuldigung. Sie aber

wollen in vollem Frieden, ohne Nothwendigkeit eine Dictatur gründen.“

Die Kommission für den Antrag des Herrn Hervé de Saisy auf Verkauf der Kronjuwelen zum Besten der durch den Krieg verheerten Städte hat beschlossen, diesen Antrag zur Berücksichtigung und zur Ueberweisung an die Budgetcommission zu empfehlen. In demselben Ausschuss hat der Kriegsminister die Zusage gegeben, binnen acht Tagen einen Gesetzentwurf einzubringen, durch welchen der Belagerungszustand nicht nur in Paris und Lyon, sondern wo er noch besteht, aufgehoben werden soll.

Wie bekannt, sind von Seite der Amerikaner Vorschläge gemacht worden, um Thiers zu bewegen, daß er, statt die gefangenen Pariser Insurgenten zu deportiren, in ihre Auswanderung nach Amerika willige. Am Dienstag hat nun auch eine Versammlung von Delegirten der Arbeitergesellschaften in London sich mit dieser Gelegenheit beschäftigt, die etwaige Deportation mißbilligt und beschlossen, von der französischen Regierung zu verlangen, die Auswanderung der Gefangenen nach Untercanada oder nach den Districten am Red-River zu erleichtern.

Die „Times“ meldet, daß Thiers mit Pariser Banken und anderen Finanzgesellschaften ein Abkommen wegen Zahlung von zehn Millionen Sterling in zwei- und dreimonatlichen Wechseln auf London, als Vorschuss auf die Einzahlungen des letzten Anlehens, abgeschlossen habe. Die Tratten sollen an Preußen als Kriegsschädigung übergeben werden.

Die Municipalbehörden in Lyon hatten kürzlich ein Schulfest arrangirt, bei welchem es etwas toll und bunt hergegangen sein soll und die heißblütigen Republikaner wieder einmal weit über das Ziel hinaus schossen. In der letzten Sitzung der Nationalversammlung nun verlangte ein Abgeordneter vom Ministerium Aufklärungen über das mit Genehmigung des Präfecten veranstaltete Fest; er protestirt gegen die bei diesem Anlasse gehaltenen Reden, sowie gegen die Vertheilung von Prämien an die Schüler, die geeignet sei, die Religion, die Moral und die Ordnung zu untergraben. Unterrichtsminister Jules Simon erklärt, der Minister sei für Gesetzesverletzungen nicht verantwortlich; er mißbilligt entschieden die bei Gelegenheit dieses Festes geschehene Kundgebung und sei entschlossen, dem Gesetze in Lyon, wie auch anderwärts Geltung zu verschaffen. Die Nationalversammlung nahm dann folgende vom Herzog von Broglie beantragte Tagesordnung an: „Die Nationalversammlung, vertrauensvoll auf das Versprechen des Ministers, daß das Gesetz über den Elementar-Unterricht in allen seinen Bestimmungen durchgeführt werden wird, geht zur Tagesordnung über.“ — Simon fügt an, daß er nach den Ferien ein neues Gesetz über den Elementar-Unterricht vorlegen werde; bis dahin müsse er den Municipalräthen das Recht, ein Unterrichtsprogramm aufzustellen absprechen.

Letzten Freitag war die französische Deputation, welche gegenwärtig in Dublin weilte, bei dem Vicekönig Lord Spencer zu Gaste geladen. Dem Banket, das im viceköniglichen Schlosse stattfand, wohnte außer anderen Gästen auch der Lordmayor von Dublin bei. Eine Deputation des Gemeinderaths von Dublin, den Lordmayor an der Spitze, begab sich in Procession nach dem Shelbourn-Hotel und überreichte der französischen Deputation eine Willkommen-Adresse. Graf de Flaviigny, welcher die Adresse in Empfang nahm, sagte in seiner Erwidrerungsrede, die er in englischer Sprache

Seuffleton.

Ueber den Mond.

Von Heinrich v. Pittrow.

(Fortsetzung.)

Um also auf die früher erwähnte Signalsprache zurückzukommen, müßte es uns Erdenbewohnern allerdings möglich werden, irgend ein ausnehmbares klares Zeichen zusammenzustellen, das den Mondsbewohnern, wenn sie anders Wesen sind wie wir, verständlich sein könnte.

Wie soll dieses Zeichen aber beschaffen sein? Logik, Mimik und Mathematik müssen uns gleich geschaffene Wesen mit uns gemein haben. Die ersten beiden, Logik und Mimik, eignen sich nicht besonders für solche Signale. Die Mondsbewohner würden zwar eine Liebeserklärung wie sie unsere Ballerinnen so stereotyp durch die Mimik bezeichnen, auch verstehen — wie sie die Wilden Afrikas und die Neuseeländer verstanden haben, aber es würde etwas schwer werden, eine Figur zusammenzustellen, die viele tausendmal größer als das Pferd von Troja, als der Kolos von Rhodus, durch ihre sichtbaren Bewegungen unsere Herzensaffecte den Seleniten kundgeben könnte. Die Mathematik allein kann solch ein Mittel bieten, und ein berühmter Geometer schlug einmal vor, eine der bekanntesten Figuren unserer Geometrie in kolossalen Maßstabe auszuführen zu lassen, und sie den Mondsbewohnern hinzustellen. Sind sie Menschen wie wir, so werden sie auch die Mathematik kennen, und z. B. die bekannte Figur des Quadrates der Hypothenuse ver-

stehen und vielleicht beantworten.* So sonderbar der Vorschlag klingt, und so schwierig es anfangs scheinen mag, solch eine Figur in riesigen Dimensionen zusammenzustellen, so braucht man andererseits nur zu bedenken, daß z. B. die Zahl der Schiffe, die sich dem Wallfischfange widmen, eine so ungeheure ist, daß alle neben einander geankert, eine Schiffreihe um den Aequator bilden würden, warum sollte man sie also nicht auf der hellen Fläche des Oceans in Form einer geometrischen Figur, von der größten Dimension aufstellen, und hiedurch ein Signal für die Mondsbewohner bilden können? So ganz unmöglich wäre die Sache nicht, eben so wie sich große hellleuchtende Feuer auf ausgedehnten Ebenen zu diesem Zwecke verwenden ließen.

Der menschliche Verstand hat so manches erdacht und erfunden, das als erstes Project verlacht wurde, warum soll diese Signalisirung mit dem Monde für unmöglich gehalten werden?

Die verschiedenen Mondlandschaften zeigen nun Höhen und Tiefen oder Berge und Thäler in einer Art, die der Formation unserer Erdoberfläche nur eben nahe kommt. Auf unserer ganzen Erde aber gibt es wohl keine Gegend, die solche Gruppen von spitzigen Bergen, von Kratern, von senkrecht abfallenden Tiefen aufzuweisen hätte, wie sie der Mond im Ueberflusse besitzt. Eben das Ringgebirge Stöfler z. B., das im 40. südlichen Breitengrade sich so auffallend als das schönste seiner Art herausstellt und das in letzterer Zeit von A. Weiß beobachtet, gezeichnet und in seinen „Studien aus der Natur“ besprochen wurde, stellt sich sogar nicht jedem Beobachter gleich dar; die Höhenmessungen stimmen zwar

überein, aber die Form selbst verzerrt sich besonders bei Beobachtungen dieser Stelle im Monde während des ersten und letzten Viertels, wo es allmählig aus dem Schatten hervortritt und theilweise beleuchtet wird.

Die Selenographie würde daher bedeutend gewinnen, wenn auch nur Liebhaber sich mit der Zeichnung einiger sehr auffallender Stellen im Monde befassen wollten, was mit einem guten, lichtstarken Fernrohre immerhin für jedermann thunlich ist. Nur solche, oft wiederholte und unter einander verglichene bildliche Darstellungen einzelner Mondlandschaften können mit der Zeit zu einigen entscheidenden Urtheilsprüchen über diesen unsern mythischen Nachbar führen und das Meer der Hypothesen, das sich bisher über ihn ergossen hat, wieder trocken legen und ergründen. Die Topographie des Mondes beruht in ihren Grundlagen fast ausschließlich auf Leistungen von Privaten. Die erste genauere Mondkarte mit einer für solche Anfänge bewunderungswürdigen Naturtreue lieferte der gelehrte Rathsherr von Danzig, Johann Hevel, im Jahre 1640. Die ersten bedeutenden Detailzeichnungen einzelner Mondgegenden erhielten wir zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Oberamtmann Schröter zu Lilienthal, und den Schlußstein dieses Zweiges unserer Kenntnisse über den Mond bilden die großen Arbeiten von Mädler und Beer an des letztern Sternwarte in Berlin.* Ihnen schlossen sich noch manche andere freiwillige Nichtastronomen an und thaten sich rühmlich hervor, unter diesen der Mechaniker James Rasmyth in Patricroft bei Manchester, durch sehr gelungene Studien einzelner Punkte

* Carl Pittrow's Privatleistungen auf dem astronomischen Gebiete. Akademischer Vortrag, Mai 1859, an der kais. Akademie zu Wien.

* J. J. Pittrow. Wunder des Himmels.

hießt, er sehe die Adresse als einen neuen Beweis der zwischen Irland und Frankreich bestehenden freundschaftlichen Gefühle an; sie würde als ein Andenken des irischen Volkes für ewige Zeiten aufbewahrt werden. Gestern begab sich die Deputation nach dem Süden von Irland, vorerst nach Corl, woselbst ihr der Gemeinderath einen Empfang vorbereitet. Am Samstag hofft sie wider in Dublin zu sein, um bei dem Banket, das ihr der Lordmayor gibt, zugegen zu sein. Am 27. kehrt die Deputation nach Frankreich zurück.

Aus Algerien bringt der „Moniteur de l'Algerie“ folgenden Bericht: „Aus Samsur schreibt der Oberst Gourfaud, daß es ihm gelungen, nach drei Kämpfen den Punkt Isth zu besetzen, wodurch er die Unterwerfung des Stammes Beni-Yola herbeigeführt und die Ruhe auf dem Südrande der Dschurdjura-Kette gesichert. Eine Colonne aus Zürich, der es gelungen, sich mit einer aus Miliana ausgerückten Colonne zu vereinigen, hat die Beni-Menasser ins Gebirge zurückgedrängt. In Orleansville und Tenes ist die Ruhe nicht gestört worden. Der Stamm Beni-Mansour hat sich unterworfen, Geißeln und Waffen abgeliefert. Medeah ist sehr unruhig. Die Unruhen um Scherschell scheinen besänftigt, doch herrscht noch immer eine große Aufregung und wenig Vertrauen. Große Brände verwüsten die Wälder Niga's und der Beni-Menasser. In Thagouat, Djahfa und Boghar ist wohl äußerlich Ruhe, aber die Lage ist doch nicht ohne Gefahr. Um Boghar brennende Wälder, am Ouled Ater und Ouled Hella, ebenso um Tizi-Duron. Aus der Provinz Oran lauten die Berichte sehr befriedigend, die Ruhe kehrt allmählig wieder. Einige Stämme des Südens allein zeigen sich verdächtig.“

England soll mit Bezug auf Rumänien eine „sehr energische“ Kundgebung in Constantinopel gemacht und die Pforte von jedem Eingreifen in die Angelegenheit abgemahnt haben. Da nun jede Action der übrigen Mächte durch eine Initiative seitens der Pforte bedingt ist, so sei es von jedem Zusammengehen in Bezug auf Rumänien abgesehen und in Gastein habe man die Frage einfach fallen lassen.

In Serbien fanden soeben die Kammer-Wahlen statt. Dieselben fielen nach den nunmehr aus allen Theilen des Landes vorliegenden Berichten zu Gunsten der gemäßigt-liberalen Partei aus. — Belgrad prangte am 23. d. M. aus Anlaß des Geburtstages des Fürsten Milan im Flaggen Schmucke und war Abends glänzend illuminirt. Bei Hofe fand großer Empfang statt.

Wie aus Madrid gemeldet wird, dürfte das Budget für Cultus und Geistlichkeit dieselbe verhältnismäßige Herabsetzung erfahren wie die übrigen Zweige des Staatsdienstes. Ein solcher Beschluß des Ministeriums ließ sich schon aus dem Umstande vorhersehen, daß die der Regierung nahestehenden Blätter jüngst eine Vergleichung der Ausgaben für die verschiedenen Ministerien brachten, woraus hervorging, daß Kirche und Geistlichkeit dem Staate 186 Millionen Realen kosten, und zwar 19 Mill. mehr als Krieg und Marine und 49 Millionen mehr als alle sonstigen Abtheilungen zusammengenommen.

Die Spanier bemühen sich, ihre zerrütteten Finanzen zu ordnen. Dem „Imparcial“ zufolge reduciren die bereits bewirkten Ersparungen das Ausgaben-Budget auf 611 Millionen Pesetas; es erübrigt nur noch die Reducirung des Budgets für Cultus und Geistlichkeit, um die Ausgaben auf 600 Millionen herabzumindern. Die Einnahmen werden von dem Finanzminister

der Mond-Oberfläche; Hofrätin Witte durch eine plastische Darstellung dieses Mondkörpers, eine bewundernswürdige Arbeit eines Dänenhänd, Warren de la Rue in Crouford durch stereoskopische Bilder des Mondes vermöge einer sinnreichen Benützung der Vibration (Schwankung der Mondscheibe, durch die man bald von dem einen bald von dem andern Mondrande mehr oder weniger zu sehen bekommt). Und Jeremias Horrox wendete zuerst 1638 die Kepler'schen Gesetze auf die Mondbewegungen an und machte die ersten festgesetzten Beobachtungen über Ebbe und Flut. — Also vorwärts — Freiwillige heraus — stürmt den Mond!

Eine andere nicht minder schöne Landschaft im Monde, die ich als Besitzer freilich sehr genau beschreiben sollte, liegt am östlichen Gestade des Mare sorenitatis und führt den Namen Littrow. Als Erbtheil meines geliebten Vaters ergab es in den Messungen eine Höhe von 7410 Fuß und einen Durchmesser von 5 deutschen Meilen. Am „Meere der Heiterkeit“ gelegen, sollte es alle Vortheile einer Küstenlandschaft bieten; ein ruhiges, zufriedenes Völkchen scheint es zu bewohnen, wenigstens sind bis jetzt keinerlei Klagen an die Besitzer gelangt, die frontières naturelles sind klar ausgesprochen und eine Annexion steht auch nicht zu befürchten, da Maraldi und Bitruvius bis jetzt ruhige Nachbarn sind. Ob die Seleniten aber, wenn sie einmal unser neues System der Völkerbeglückung durch die eigene Wahl der Regierungsform aus den Zeitungen erfahren, sich nicht eine andere Dynastie erwählen und uns ohne Grundablösung verjagen werden, das weiß ich nicht, werde mich aber zu fassen suchen und immer den Trostspruch vor Augen haben: der Vernünftiger gibt nach. (Fortsetzung folgt.)

mit 588 1/2 Millionen berechnet. Es ergäbe sich demnach ein Deficit von 11 1/2 Millionen, welches man leicht zu decken hofft.

Ueber einem Aufstand der Schamars im Gebiete von Kurdistan liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Die Schamars haben über 100 Dörfer in Brand gesteckt, wobei sehr viele Menschen in den Flammen umkamen und auch die Getreidevorräthe, die für den Winter bestimmt waren, in Rauch aufgingen. Die Insurgenten sind 50- bis 60.000 Mann stark und belagern das befestigte Gezireh. Von verschiedenen Seiten sind Truppen gegen sie im Anzuge, und man hofft, sie um so eher zu bemeistern, als ihre alten Feuerwaffen gegen die Schießgewehre neuerer Zeit nicht aufzukommen vermögen.

Tagesneuigkeiten.

— Die „Desterr. Corr.“ enthält folgende Note: Mehrere Wiener Blätter berichten über eine beabsichtigte Candidatur der Herren Minister Graf Hohenwart und Dr. Schöffle bei den im Zuge befindlichen Landtagswahlen. Diesen Nachrichten gegenüber sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß die genannten Herren Minister nicht in der Lage wären, ein Landtagsmandat zu übernehmen.

— (Das Geburtsfest des Kronprinzen.) Aus Zschl, 21. August, wird der „Presse“ geschrieben: Kronprinz Rudolf feierte heute seinen Geburtstag. Er hat nun das dreizehnte Jahr zurückgelegt und kommt in jenes Alter, welchem die österreichischen Gesetze bereits ein gewisses Selbstbestimmungsrecht zugestehen. Unbekannt sind bereits des Kronprinzen geistige Regsamkeit, sein schlagfertiges Urtheil und seine natürliche Leutseligkeit, lauter Eigenschaften, auf die der österreichische Patriot schöne Hoffnungen baut. Man versichert, Kronprinz Rudolf werde nun jährlich seinen Freimonat (Juli) zu einer Reise durch österreichische Gebiete benützen, um Land und Leute kennen zu lernen. Im Vorjahre machte er die kleine Tour über Steyr, Admont und Auffee; heuer folgte die Reise durch Mähren und Böhmen. Tirol hat er im Winter und Frühjahr besucht. Einen Theil von Ungarn kennt er durch den Aufenthalt in Ofen und Gödöllö. Seine Urtheile über Personen und Verhältnisse sollen treffend sein und seine Jugend von einer frühen Reife des Geistes zeugen.

— (Hofnachrichten.) Der Kronprinz und die Kronprinzessin des deutschen Reiches verließen am 22. d. England und kehrten mit ihren Kindern über Antwerpen nach Potsdam zurück, wo ihre Ankunft am 25. d. erwartet wird. — Nach Berichten aus Balmoral ist die Königin von England daselbst am Donnerstag Nachmittags angekommen. — Kronprinz Humbert von Italien ist in Madrid eingetroffen und hat sich mit dem Könige nach dem Schlosse Escorial begeben.

— (Ueber das Befinden der Königin von England) schreibt das Londoner medicinische Blatt „The Lancet“ bezüglich des im Parlament gestellten Verlangens, daß Ihre Majestät aus ihrer Zurückgezogenheit öfters heraustreten möge: „Ihre Majestät verträgt die Wirkungen der höheren Temperatur nicht, die sich in von Menschen überfüllten Räumen erzeugt; auch ist ihr ein längeres Verweilen in London nachtheilig. Empfänge am Abend würden für Ihre Majestät eine Veranlassung zu allgemeiner Unbehaglichkeit sein, der entweder Schlaflosigkeit oder ein schwerer, häufig gestörter Schlaf und heftige Kopfschmerzen nachfolgen. Wenn die Königin den Buckinghampalast besucht, wird sie fast immer von derartigen Unpäßlichkeiten befallen. Fachmänner werden, ohne daß hier die Auseinandersetzung weiterer Details notwendig erscheint, sofort einsehen, wie sehr die ärztlichen Rathgeber Ihrer Majestät bemüht sein müssen, der Rückkehr solcher Erscheinungen vorzubeugen. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Königin bald dreißig Jahre alt sein wird, und es wird Niemanden Wunder nehmen, daß sie in diesem Alter nicht mehr die bemerkenswerthe physische Kraft besitzt, deren sie sich vor etwa zwanzig Jahren noch erfreute. Demnach beklagt man sich mit Unrecht über die zurückgezogene Lebensweise, welche Ihre Majestät führt, und über ihr Fernbleiben von allen großen öffentlichen Versammlungen.“

— (Für die großen Herbstmanöver), welche vom 22. bis 27. September in der Umgebung von Waizen abgehalten werden, werden inclusive der Honveds ungefähr 70.000 Mann concentrirt unter dem Titel „Ostcorps.“ Dieselben werden von Sr. Excellenz dem Herrn Landes-Commandirenden, Freiherrn v. Gablenz commandirt. Den mitmanövrirten Honved-Brigaden werden von Seite der gemeinsamen Armee drei complete Geschütz-Batterien und eine Pionnier-Compagnie zugetheilt.

— (Die Nichtbestätigung des Professors Friedrich) als Senator der Münchener Universität wurde demselben von der Regierung mittelst eines Schreibens notificirt, worin dieselbe unter dem Ausdrucke des Bedauerns, daß die Bestätigung aus formellen Gründen unzulässig sei, in einer für Professor Friedrich höchst schmeichelhaften Weise constatirt, daß andere Gründe gegen die Bestätigung nicht vorhanden waren.

— (Ein Officier zum Tode verurtheilt.) Ein in Landau constituirtes Kriegsgericht verurtheilte den bayerischen Unterlieutenant v. Waldensels wegen Desertion vor dem Feinde und Feigheit zum Tode.

— (Der Maurerstreik in Berlin.) Man schreibt der „Fr. Ztg.“: „Was die Organe der streikenden Maurer auch sagen mögen, um den sinkenden Muth der Zhrigen noch eine Weile aufrecht zu erhalten, seitdem die

Meister am Parlamentsbau den Spieß umgekehrt und unter Rückkehr zu den alten Bedingungen mit Bismarck's Genehmigung den Bau eingestellt haben, ist die Sache vollends zu Ungunsten der Gesellen entschieden. Ueber das gegenwärtig obwaltende Verhältniß sind die nachstehenden Zahlen zuverlässig. Vor Beginn der Arbeitseinstellung arbeiteten hier sechstausend Maurergesellen. Davon sind inzwischen zweitausend, meist Unverheiratete, von Berlin fortgezogen. Von den übriggebliebenen 4000 arbeiten gegenwärtig zu den alten Bedingungen bereits 800. Von 287 Baumeistern und Maurermeistern hatten überhaupt nur sieben den Forderungen der Gesellen nachgegeben, darunter sind die bedeutendsten jetzt auch zu den alten Bedingungen zurückgekehrt. Die Gesellen haben in den fünf Wochen, während deren die Arbeitseinstellung gedauert hat, für circa 200.000 Thaler Lohn eingebüßt. Nach ihren eigenen Angaben ist ihnen davon nur ein Sechstel durch Unterstützungsgelder wieder erstattet. Die Unterstützungsgelder haben nur ermöglicht, die Familie wöchentlich mit 1 Thlr. und 7 1/2 Sgr. für jedes Kind zu unterstützen. Jetzt haben auch die Tischler, 6000 an der Zahl, noch die Arbeit eingestellt; sie verlangen eine Lohnerhöhung um 25 Percent und 9 1/2 stündige Arbeitszeit. In den letzten Tagen sind mehrere hundert strikende Maschinenbauer, um nicht zu den alten Bedingungen die Arbeit aufnehmen zu müssen, nach England ausgewandert. Endlich wird noch aus Königsberg, 17. d. M., gemeldet: „Heute hat ein Theil der hiesigen Maurergesellen Strike gemacht. Dieselben zogen Morgens durch die Stadt und zwangen die auf den Baustellen arbeitenden Collegen durch Gewalt und Drohungen zum Aufgeben der Arbeit. An einer Stelle drohten die strikenden Gesellen, welche einen Arbeitslohn von einem Thaler per Tag und eine Stunde weniger Arbeitszeit verlangen, das Baugerüst abzágen zu wollen, wenn die Arbeit nicht eingestellt werde.“

— (Wollens noch ane?) Das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ schreibt: „In glühender Sonnenhitze war so eben ein Zug Baiern auf einem Bahnhofe eingefahren, als ein seine Pferde bewachender Mann einen in der Nähe stehenden Knaben herbeirief und ihm den Auftrag erteilte, eine halbe Maß Bier in der Restauration zu holen. Der Knabe beeilte sich, den Lechzenden zu laben; als er aber über die Schienen gehen wollte, wurde er von einem Bediensteten übel angelassen, und nachdem der Knabe auseinandergesetzt hatte, warum er sich so beeile, ergriff der Eisenbahn-Bedienstete das Bierglas und leerte den Inhalt auf den kieseligen Schieneweg. Der getäuschte Mann machte große Augen, stieg aber gelassen vom Wagen und versetzte dem betreffenden Bediensteten einige Ohrfeigen ohne ein Wort zu sprechen. Der Bahnbedienstete meldete den Vorfall unter Erzählung des Herganges dem zuständigen Officier, der aber ein echter Baiern zu sein schien, denn er gab eine echte bayerische Antwort: „Wollens noch ane?“

— (Im Versailler Kriegsgerichte) ergab das Verhör am Dienstag einige interessante Aufschlüsse über die Brandlegungen in Paris. Ein Pompiere von der Caserne in der Rue vieux Colombier erklärt, daß in der Caserne ein Befehl der Commune eingetroffen sei, überall Feuer anzulegen, wo man es für passend erachten sollte. Der Pompiere fügt hinzu, daß man während der Brände den Pompiere unter Todesstrafe verbot, auszugehen. Ein anderer Pompiere behauptet, im Finanzministerium leere Flaschen gesehen zu haben, welche nach Petroleum rochen. Ein Gardist eines söderirten Bataillons erklärt, er habe den Befehl erhalten, zwei Häuser auf dem Vendome-Platz in die Luft zu sprengen, und daß er, als er den Gehorsam verweigerte, auf Befehl des Wohlfahrtscomité verhaftet wurde. Ein anderer Zeuge weiß, daß man den Befehl erteilt hatte das Palais Royal niederzubrennen. Die anderweitigen Aussagen sind bedeutungslos.

— (Die Asche von einer Million.) Ein Rechnungsofficier der französischen Armee von Sedan besitzt eine sehr sonderbare Asche, die mit Leichtigkeit in einer Papierschachtel Platz fand. Diese trägt auf der Etiquette die Worte: „Asche von einer Million Francs.“ Im ersten Augenblicke scheint dies unerklärlich, wird aber späterhin leicht begreiflich. In Folge der Niederlage von Sedan drohten die Preußen, sich der Kriegscassen zu bemächtigen. Der Hauptzahlmeister, M. Gallet, verbrannte daher für eine Million Francs Bankbills, trug jedoch dafür Sorge, vor dem Autodase die Nummern derselben zu copiren. Als die Preußen kamen, fanden sie nur mehr die Asche, die der intelligente Officier als Andenken aufbewahrte.

— (Aus Frankreich.) In der letzten Soirée bei Thiers wurde die Frage erörtert, was für eine Statue man auf die Spitze der Vendomesäule setzen solle und Thiers entschied sich für — Napoleon I., den „wahren legitimen Souverain Frankreichs, weil es nur eine einzige Legitimität gibt: die des Genies.“

Vom 1. September an wird die deutsche Erbswurst in der französischen Armee versuchsweise eingeführt. Als Handelsartikel ist sie bereits in vielen Pariser Läden zu finden.

Der Papst hat dem Kaiser Napoleon durch Vermittlung des Cardinals Bonaparte bei Gelegenheit des Napoleonstages seinen Segen übersendet.

Der französische Unterrichtsminister Jules Simon hat dieser Tage eine Weisung erlassen, wonach die elsfässischen und lothringischen Lehrer, wenn sie bis zur vertragsmäßigen Frist sich für die französische Nationalität erklären, ihre Gehalte fortbezogen.

Locales.

Der pensionirte Hofrath Dr. Klun, derzeit in Luzern in der Schweiz domicilirend, hat mit Rücksicht auf die weite Entfernung seines jetzigen Domicils von Laibach sein Mandat als Abgeordneter des krainischen Landtages niedergelegt.

(Ausstellung krainischer Alpenbilder.) Der österreichische Alpenverein beabsichtigt durch die Vermittlung seines hiesigen Bevollmächtigten Prof. Valenta eine Ausstellung von 48 Originalaquarellen von dem berühmten Prof. Ender in Wien, sämtliche Ansichten unseres schönen Gebirgslandes darstellend, zu veranstalten.

(Ein Gauner) wurde gestern Abends im Garten zu Leopoldsdorfer von zwei außer Dienst befindlichen herbeigerufenen Gendarmen arretirt. Derselbe hatte im Schlosse daselbst mehrere Diebstähle verübt.

(Dr. Prelog), der für den Wahlbezirk Umgebung Marburg als nationaler Candidat aufgestellt wurde, ist vorgerückten Alters halber zurückgetreten, und wurde statt seiner Dr. Radej als Landtagscandidat aufgestellt.

(Lehrertag in Agram.) Die Lehrerversammlung, sowie die Ausstellung der Lehrmittel in Agram wurde am 19. d. M. vom Banus Koloman v. Bedekovic mit einer feierlichen Ansprache eröffnet.

(Aus dem Amtsblatte.) Die Postmeisterstelle in Kanfer bei Krainburg, ist unter den üblichen Bedingungen zu besetzen und sind Bewerbungen bis 6. t. M. bei der Triester Postdirection einzureichen.

(Predil-Eisenbahn.) Die ausschließende Antwort, welche der Herr Handelsminister der Triester Börsen-Deputation auf ihre Eingabe hinsichtlich der Predilbahn gegeben hatte, hat seitens der Börsen-Deputation eine neue Beantwortung erfahren.

(Cine dalmatinische Escomptebank) wird in Zara zu errichten beabsichtigt.

Die erste öffentliche höhere Handelslehranstalt des Directors Karl Forges sendet uns den Jahresbericht des abgelaufenen Schuljahres. Wir freuen uns, constatiren zu können, daß die Erwartungen, welche wir an die Entwicklung der Lehranstalt geknüpft haben, sich vollkommen bewährten.

Eingefendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Trüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasser sucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht.

Certificat Nr. 48421.

Neustadt, Ungarn. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen.

Dr. J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule. Gasen in Steiermark, Post Vitzfeld, 19. November 1870. Hochgeehrter Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß bestätige ich die günstige Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist.

Vincenz Stainingger, pensionirter Pfarrer. Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Wahr, in Marburg F. Kolletzer, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberbrannmayr, in Innsbruck Diechtl & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Lördt, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 24. August. Die „Wiener Abendpost“ verweist darauf, wie anlässlich der ministeriellen Verordnung über Einrechnung der Steuerzuschläge bei den Wählerlisten zuerst der Regierung die geschäftigsten Motive unterschoben wurden, und wie schließlich die „N. Fr. Presse“ selbst eingestand, daß ihr erst jetzt der Wortlaut der betreffenden Verordnung bekannt wurde und daß diese Verordnung keine Gesetzeswidrigkeit, noch viel weniger einen Verfassungsbruch enthalte.

lich jetzt, wo sie den sogenannten Ausgleich mit Böhmen bespricht, ohne von dessen Inhalt irgend welche Kenntniß zu besitzen, und schließt: Wir können diesem Treiben gegenüber die vollste Beruhigung gewähren, daß durch diesen Ausgleich weder die nothwendige Einheit der Monarchie, noch der Ausgleich mit Ungarn gefährdet ist, weder die Rechte der Deutschen in Oesterreich, noch die bürgerliche Freiheit geschmälert werden.

Das „Vaterland“ meldet: Nachdem unter den hier versammelten föderalistischen Notabilitäten aus den verschiedenen Königreichen und Ländern hinsichtlich des gemeinschaftlichen Vorgehens in den Landtagen eine vollständige Uebereinstimmung erzielt worden ist, haben dieselben gestern (22.) Wien verlassen.

Telegraphischer Wechselcours

vom 24. August. Spec. Metalliques 59.70 — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.70. — Spec. National-Anlehen 69.70. — 1866er Staats-Anlehen 102.10. — Bau-Anlehen 768. — Credit-Actien 290 1/2. — London 121. — Silber 120.50. — K. t. Münz-Ducaten 5.80. — Napoleons'or 9.67 1/2.

Das Postdampfschiff „Bandalia“, Capitän Franzen, ging am 19. August mit 263 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Rudolfswerth, 21. August. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., tr., Item, fl., tr. Includes items like Weizen per Mezen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Runkelrut, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fiolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, geräuchert.

Angekommene Fremde.

Am 23 August. Elefant. Batiste und Cattin, Kaufleute, Fiume. — Turl, Kaufm., St. Veit bei Littai. — Dolnicar, Kaufm., Triest. — Frankenberg und Kaiser, Kaufleute, Wien. — Bornschleg, Kaufm., Graz. — Vercenasi, Kaufm., Fiume. — Schwarz, Fabricant, Worms. — Hert, f. l. Lieutenant, Trient. — Potocnik, Ingenieur, Kropf. — Wisler, Kaufm., Augsburg. — Wunder, Kaufm., Wien. — Hofrichter, Notar, Graz. Stadt Wien. Stampfl, Wien. — Köfler, Fabricant, Zedler, Böhmen. — Beritti, Pola. — Ritter v. Franz, Privat, Steiermark. — Nemcic, Private, Graz. Baierischer Hof. Repitsch, Professor, Wien. Mohren. Wuntsch, Gleichenberg. — Dvoracek Vladimire und Dvoracek, Doktor der Rechte, Wien. — Strohhahn, Ingenieur, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzeichen des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Includes data for 24. 2. and 10. Ab.

Morgens größtentheils bewölkt, die Alpen wolkenfrei, die Wolken aus Nord ziehend. Angenehmer Tag. Herlicher Abend. Abendroth. Um halb 9 Uhr Lichtmeteor. Das Tagesmittel der Wärme + 14.9°, um 19° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Börsenbericht.

Wien 23 August. Anfangs schien die Börse in das Fahrwasser einer Haufe einzutreten zu wollen, doch hielt diese Stimmung gegenüber den bei Hebung der Course eintretenden Realisirungen nicht Stand.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Includes sections for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Andere öffentliche Anlehen.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Includes sections for D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen.

Table with 3 columns: Description, Geld, Waare. Includes sections for H. Privatlose (per Stüd.), Wechsel (3 Mon.), and Cours der Geldsorten.